

»Eifel-Amazonas«
– hier darf seit
kurzem wieder
geangelt werden.



Nationalpark Eifel

Mehr Schein als Sein?

»Wald, Wasser, Wildnis« – mit diesem Dreigespann wirbt der junge Nationalpark Eifel um Besucher. Allzu wörtlich sollte man das nicht nehmen. Denn hier liegt noch vieles im Argen.

Durch dicht bewaldete Hänge schlängelt sich ein breites blaues Band. Jetzt im Winter dringt kaum ein Laut aus der Tiefe. Wer von der einstigen NS-«Ordensburg» Vogelsang hinab ins Herzstück des Nationalparks Eifel blickt, der könnte tatsächlich meinen, ein Stück Wildnis vor sich zu haben – einen riesigen Fluss, der in üppigen Mäandern durch unberührte Weiten strömt. Doch ach: Das Wasser bewegt sich keinen Deut. Der in Werbebroschüren viel zitierte »Eifel-Amazonas« entpuppt sich als Stausee der Urft. Und wo immer es derzeit in den Hängen grünt, steht die Fichte, ein Baum, der hier von Natur aus gar nicht vorkommt.

Warum also beginnen wir unsere Präsentation der deutschen Nationalparke gerade in der Eifel? In einem Gelände, das eher nicht zu den Prunkstücken heimischer Natur gehört? Weil es einen neuen Typus von Nationalpark darstellt, den es qua Gesetz erst seit 2002 gibt: den »Entwicklungsnationalpark«. Hier fehlen bislang die Merkmale eines echten Nationalparks (siehe unten). Doch bietet die Eifel wohl genug Perspektive, um in einigen Jahrzehnten einen vom Menschen weitgehend unbeeinflussten Zustand zu erreichen.

Laut Bundesnaturschutzgesetz sind Nationalparke großräumig und von besonderer Eigenart, erfüllen überwiegend die Voraussetzungen eines Naturschutzgebiets und sind vom Menschen nicht oder wenig beeinflusst. 2002 ergänzt durch: »... oder sind geeignet, sich in einen Zustand zu entwickeln, der einen möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleistet«. Dies erleichterte die Gründung von »Entwicklungsnationalparken«. Spätestens nach 30 Jahren sollen die Richtlinien der Weltnaturschutzorganisation erfüllt sein: Mindestens 75% der Fläche müssen dann weitgehend naturnah ausgebildet sein, die Nutzung darf dem Schutzzweck nicht entgegenstehen.

Auch wenn die Wildnis noch auf sich warten lässt: Schon jetzt beherbergt die Eifel eine Reihe bemerkenswerter Lebensräume, Tiere und Pflanzen, die es zu schützen – und vorzustellen – lohnt.

Vom Fichtenforst zum Buchenwald

»Man sollte sehen und weinen! Ein Land wie die Eifel, wo die Berge von allen Seiten ihre nackten Schädel erheben, welche kein Gesträuch deckt, und wo kein Vögelein ein Schattenplätzchen zu seinem Nest findet« – so klagte 1816 Johann Nepomuk von Schwerz. Damals war die Eifel praktisch waldfrei. Erst zur Mitte des 19. Jahrhunderts begann man systematisch aufzuforsten – bevorzugt mit der raschwüchsigen Fichte. Ihr Anteil am Wald im Nationalpark liegt heute bei 40%.

Doch wo die Fichte wurzelt, sollen dereinst wieder Buchen wachsen. Denn das zentrale Schutzziel des Nationalparks Eifel ist die Buche, genauer: der »Hainsimsen-Buchenwald im atlantisch geprägten Mittelgebirge«. Vor allem im Nordteil des Parks, im Kermeter, ist dieser Wald bereits gut ausgeprägt. Zwar fehlen die von vielen Tieren und Pilzen besiedelten uralten und absterbenden Buchen. Doch für Großes Mausohr und Kleine Bartfledermaus oder Vögel wie Schwarz-, Grau- und Mittelspecht bietet der Wald bereits wertvollen Lebensraum. Und die Wildkatze hat hier ihr bundesweit bedeutendstes Vorkommen – etwa 1 000 Tiere werden im Großraum Eifel-Ardennen vermutet.

Weniger natürlich sieht es in anderen Teilen des Nationalparks aus: Weitgehend unbewaldet ist die Dreiborner Hochfläche im Zentrum. Bis Ende 2005 übten hier die belgischen Truppen. Schwärme von Wacholderdrosseln suchen in der winterkahlen Landschaft nach Nahrung, im Hintergrund ragt der Kirchturm des 1946 geräumten Dorfes Wollseifen empor.

Das artenarme Grasland wird teils mit Schafen beweidet, teils der natürlichen Sukzession überlassen.

Im Süden schließlich dominieren eintönige Fichtenforste. Hier wird der Entwicklung zum ursprünglichen Buchenwald noch viele Jahre nachgeholfen: Die Wälder werden aufgelichtet; wo die Buche (derzeitiger Anteil: 25%) nicht natürlich einwandert, kommen Bucheckern oder Jungpflanzen zum Einsatz.

Ein schwieriges Erbe sind auch die Bauten auf Vogelsang. 46 denkmalgeschützte Gebäude bilden südlich des Urftstausees eine Sonderzone, die nicht zum Nationalpark gehört. Wie das riesige Gelände sinnvoll genutzt werden kann, ist heftig umstritten.

Ein Nationalpark als Geschenk

Wie kam es nun, dass der Westen Deutschlands am 1. Januar 2004 (endlich) seinen ersten Nationalpark erhielt? Drei Jahre zuvor – der BUND in Nordrhein-Westfalen hatte zur 25-Jahre-Feier geladen – bekannte sich der damalige Ministerpräsident Wolfgang Clement erstmals dazu, nach Abzug des Militärs in der Eifel einen Nationalpark einzurichten. Anfang 2002 gründeten 348 (!) Personen einen Förderverein, in dem sich vor allem ein Mann mit unermüdlichem Eifer hervortut: der BUND-Beauftragte Volker Hoffmann. Für Details aus seinem bewegten Vorleben – ob als revolutionärer Helfer in der Schweinebucht (Kuba) oder als Flüchtlingsbeauftragter in Angola – fehlt hier leider der Platz. Doch ihm und seinen Mitstreitern ist es zu verdanken, dass der Nationalpark rekordverdächtig schnell realisiert wird. Die Voraussetzungen sind ja auch günstig: Praktisch unbesiedelt sind die 110 km² Parkfläche, und vollständig in Bundes- und Landesbesitz. Zudem signalisieren alle Anliegergemeinden und betroffenen Behörden ihre Zustimmung. Zur Eröffnung umgeben Hoffmann und viele Helfer den neuen Nationalpark mit über 100 Kilometer Geschenkband ...

Am Scheideweg

Vier Jahre nach der Gründung ist die erste Euphorie verflogen. Volker Hoffmann wirbt nach wie vor von früh bis spät für einen Nationalpark Eifel, der diesen Namen verdient. »Doch manchmal frage ich mich:



BUND-Experte Volker Hoffmann (Mitte) mit NRW-Umweltminister Uhlenberg (links daneben) und Kommunalpolitikern vor seinem »Fagabundus«-Bus, einem interaktiven Infomobil.

> www.fagabundus.de

Wofür mache ich das alles noch?« Am meisten ärgert ihn die Jagdpraxis: »Hier wird mehr geballert als je zuvor!« Ständig entdeckt er neue Hochstände. Genaue Abschusszahlen werden nicht veröffentlicht, es finden gar Treibjagden statt. Geboten wäre aber ein transparentes Wildtiermanagement, das Rehe und Hirsche so reguliert, dass sich der Laubwald wieder ausbreiten kann.

Ein anderes Problem: Die Eifel ist altes Erholungsgebiet. Viele Hunderttausend Menschen besuchen jedes Jahr den Park. Die angrenzenden Kommunen haben gegen allen fachlichen Rat einen Wegeplan durchgesetzt, der wichtige Ruhezeiten für die Tierwelt verletzt. Dies – und die Jagdpraxis – haben die ursprünglich tagaktiven Hirsche von der Hochfläche vertrieben. Zudem soll den Urftsee in Kürze eine 130 Meter lange Aluminiumbrücke für Fußgänger und Radler überspannen. Und auf Vogelsang sollen 27 Mio. Euro verbaut werden – ob nationalpark-verträglich, wie es die Parkverordnung vorschreibt, bezweifelt Volker Hoffmann stark.

Es scheint, als müssten sich die Nationalparkverwaltung, das Land und die Gemeinden bald entscheiden: Soll die Natur in der Eifel wirklich Natur sein dürfen? Ein faszinierendes Anschauungsobjekt, das Deutschlands Verantwortung für die Buchenwälder gerecht wird? Oder bleibt der Nationalpark ein großer Kompromiss, der sich allen Nutzern gegenüber öffnet?

In diesem Fall werden auch 30 Jahre nicht reichen, um in der Eifel wieder eine Idee von echter Wildnis zu bekommen.

Severin Zillich

Eifelnatur (v.l.n.r.): Die vielen Rothirsche sind charakteristisch für den jungen Nationalpark. Im März blühen Millionen wilder Narzissen auf Talwiesen im südlichsten Teil des Parks. Auf der munitionsverseuchten Dreiborner Hochfläche herrscht erst seit 2006 wieder Ruhe. Die tristen Fichtenforste sollen – mitsamt vieler Forstwege – bald einem Buchenwald weichen.



G. Priske (2); Narzissen: H. Schumacher